

Prof. Dr. Bülent Ucar

Grußwort zur Salafismustagung

Sehr geehrter Herr Helms,
liebe Frau Blasberg-Kuhnke,
sehr geehrter Herr Kiliç,
lieber Herr Altiner,
herzlich willkommen Herr Jokisch,
schön, dass Sie da sind, Herr Zemni,
Meine Damen und Herren,

„Das sind doch die, die nur nach dem Koran leben wollen“, mag die häufigste Antwort auf die Frage nach den Begriffen *Salafismus* und *Salafisten* beim Mann/bei der Frau auf der Straße hier vor unserem Schloss, etwas weiter hinten in der Großen Straße hier in Osnabrück oder in anderen Städten und Dörfern Deutschlands sein. Unterschwellig klingt Ablehnung mit, da man mit Salafisten Menschen verbindet, die das deutsche Grund- und Strafrecht sowie das deutsche Rechtssystem nicht anerkennen und dennoch hier leben wollen. In einem kurzen Absatz „Fakten zum Salafismus“ einer renommierten online-Zeitung heißt es: „Der Salafismus ist nach Erkenntnissen des Verfassungsschutzes ein Sammelbecken für gewaltbereite Islamisten und hat in Deutschland rund 4000 Anhänger“. Das hieße in der Quintessenz, dass wir 4000 salafistische angehende Terroristen – Tendenz steigend – in Deutschland hätten.

Liebe Anwesende,

ich möchte hier keine Gewaltpotenziale klein- und schönreden. Es gibt Radikalisierungstendenzen unter in Deutschland lebenden Salafisten, das steht außer Frage. Doch sind hier weitere Differenzierungen nötig, um Ausmaße und Verhältnismäßigkeiten verstehen und richtig einschätzen zu können.

Wir haben diese Veranstaltung „Salafismus in Deutschland – Entstehung, Radikalisierung und Prävention“ genannt und bereits hier zeigt sich, dass es einige Dinge zu hinterfragen und beleuchten gilt, was das Phänomen des Salafismus in Deutschland betrifft. So wie es „den Islam“ nur als Oberbegriff gibt, der verschiedene Traditionen und Ausprägungen in sich vereint, muss auch innerhalb des Salafismus in seiner Vielfalt von einer pietistisch-puristischen Lesart bis zum gewaltbereiten Dschihadismus unterschieden werden. Diese Komplexität mag schwer zu ertragen sein. Wie leicht ist es doch, eine Zuschreibung und eine Schublade in unserer Gesellschaftskommode zu finden: Aufkleber drauf, „Salafist = Terrorist“, Schublade auf, Salafist rein, Schublade zu und fast alle sind glücklich. Aber so einfach ist es im Leben selten. Schubladendenken und -handeln sind vielleicht in pluralen Gesellschaften

als erster Schritt hilfreich, um zu vereinfachen und einen Überblick zu schaffen, dann jedoch muss differenziert und entzerrt werden, um richtig quantifizieren zu können und die tatsächliche Relation in den Blick zu bekommen.

Meine Damen und Herren,

tatsächlich gewaltbereite Salafisten sind eine marginale Randgruppe in Deutschland. Um beim Kommodenbild zu bleiben, eine ganz kleine Kiste in der Salafistenschublade. Bei rund vier Millionen Muslimen finden wir etwa 4.000 Salafisten. Die Quote liegt demnach bei 0,1%. Die Gewaltbefürworter wiederum sind nur ein Bruchteil hiervon. Das Problemfeld muss also richtig und sauber quantifiziert werden. Dies trägt wesentlich zur Entspannung des öffentlichen Diskurses bei. Im Umgang mit Salafisten helfen keine Dämonisierungen, vielmehr gilt es zu verstehen, warum sich junge Menschen auf diesen Weg begeben und was sie innerhalb dieser Gruppen finden, was demokratische Struktur und herkömmliche islamische Gemeinden ihnen nicht geben können oder sie dort allein nicht finden. Da ein Weg der Gewalt niemals der richtige sein kann, sind sowohl die Gesellschaft als auch jeder Einzelne gefordert andere, bessere Alternativen aufzuzeigen. Und dies gilt natürlich auch für die Wissenschaft, in unserem Fall für die Islamische Theologie. Über das Phänomen selbst wissen wir noch viel zu wenig. Hier am Institut für Islamische Theologie möchten wir es untersuchen und verstehen, empirische und theologische Forschung unterstützen sowie Austausch und Diskussion fördern. Ängstliches Wegschauen fördert nur Unwissenheit und Furcht und stärkt die Mauern zwischen Menschen.

Ohne einen Blick in die Vergangenheit und in die islamisch-theologischen Diskurse wird es uns nicht möglich sein, differenziert mit dem Thema umzugehen. Denn wir bezwecken mit dieser Tagung weder eine einseitige Vorverurteilung, noch möchten wir einen hysterischen Generalverdacht schüren. Statt Stigmatisierung und medialer Panikmache ist eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Salafismus in seiner Vielfalt hilfreich. Im Folgenden möchte ich ohne Gewähr auf Vollständigkeit einige Gedanken in den Raum werfen: Salafisten beziehen sich auf die Altvorderen und leugnen einen Großteil der späteren Entwicklung der islamischen Theologie als Neuerung (*bid'ā*) ab. Der syrische Gelehrte al-Būṭī schreibt beispielsweise in einem Traktat gegen die Salafisten, dass jeder unabhängig von der Zeit, in der er lebt, ein Anhänger der frommen Altvorderen (*salaf*) und damit der *ahl as-sunna wa l-ğama'a* sein könne. In den ersten Generationen des Islam habe es durchaus Muslime gegeben, die selbst nicht auf dem Wege der *salaf aṣ-ṣāliḥūn* gewesen seien. Nicht die Zeit und nicht der Bezug sind demnach entscheidend, sondern die Akzeptanz der Quellen (Koran und Sunna), sowie die Kriterien und Methoden des Zugangs und Verständnisses dieser Quellen, an denen man sich orientiert. Man könne sich jede Etikettierung geben, entscheidend sei jedoch die Definition, so al-Būṭī. Es kommt also nicht auf die Selbstzuschreibung, sondern vielmehr auf den normativen Rahmen der Selbstverortung an. Die modernen Salafisten unterscheiden sich von den *salaf aṣ-ṣāliḥūn* ebenso, wie von den traditionellen Salafisten um Ibn Taymīya oder auch einer weiteren modernen Spielart um Muḥammad 'Abduh bzw. Rašīd Riḍā. Der Begriff Neo-Salafismus entspricht meines Erachtens viel mehr dem Phänomen des

"Salafismus" in Deutschland. So vergleichen in unserer Gegenwart nicht wenige den Neo-Salafismus mit den *ḥawāriğ* in der islamischen Geschichte. Der von den Salafisten verteufelte Abū al-Ḥasan al-Aš‘arī beschreibt im 10. Jh. in seinem berühmten Werk *Maqālāt al-islāmīyīn wa iḥtilāf al-muṣallīn* die *ḥawāriğ* u.a. folgendermassen: Sie würden sich am Schwert orientieren, behaupteten, dass all jene, die im *dār al-kufr* lebten Ungläubige wären, und man den Ungläubigen die *amāna* nicht zurückgeben müsse. Bekanntlich hatten diese den vierten Kalifen ‘Alī r.a., da er einen Menschen als Schlichter akzeptiert hatte, als Ungläubigen bezeichnet, bekämpft und schließlich während des Gebets umgebracht. Sie sagten, dass es keinen Richter, Schlichter außer Gott geben könne (*lā ḥukm^a illa li l-lāh*). Der vierte Kalif, welcher im Hause des Propheten ﷺ aufwuchs, entgegnete dem „Ein wahres Wort, womit Falsches bezweckt wird“. Im Gegensatz hierzu subsumiert al-Aš‘arī unter dem Kapitel *aṣḥāb al-ḥadīṭ*, welche als *ahl as-sunna* definiert wird, folgendes: Auch wenn jemand große Sünden begeht, etwa stiehlt oder die Ehe bricht, könne man jemanden alleine aufgrund dieser Handlungen nicht zum Ungläubigen erklären. Sie würden die *ṣafā‘a* akzeptieren und in religiösen Dingen nicht unnötig streiten und diskutieren. Sie würden hinter jedem frommen, wie auch sündhaften Imam das Gebet verrichten und sich gegen Gewalt, Zwist und Anarchie (*fitna*) positionieren. Man könnte hier nun ohne zu polemisieren und zu pauschalisieren die Frage stellen, wem die heutigen Salafisten mehr ähneln, den *ḥawāriğ* oder den *ahl al-ḥadīṭ*, was ihrer Selbstbezeichnung entsprechen dürfte.

Im Übrigen werden jene von ihren Gegnern herabschätzend als Wahhabiten bezeichnet, wohingegen sie sich selbst häufig als *muwahḥidūn* denominieren. Eine ähnliche Parallele zur Selbstbezeichnung der *mu‘tazila* als *ahl at-tauḥīd* (*wa l-‘adl*). Interessanterweise positionieren sich diese in der Regel im genauen Gegensatz zu den Salafisten und Neo-Salafisten. Auch dies zeigt wieder, wie unwichtig Namen und wie bedeutend inhaltliche Konkretisierungen sind. Folglich beschäftigen sich die Salafisten am meisten mit Phänomenen der Volksfrömmigkeit und der Mystik, die sie als Auswüchse klassifizieren. Hierbei sind sie wiederum sehr konsequent. Neben einer hervorgehobenen Kritik an der Mystik ist bei ihnen zudem eine anti-schiitische Gesinnung ausgeprägt. Auch ein anderer klassischer Gelehrter der Moderne Said Nursi (1876-1960) vergleicht diese Bewegung mit den *ḥawāriğ*, die ursprünglich ebenfalls aus dem Nadschd (in Saudi-Arabien) stammten. Er deutet an, dass "die Wahhabiten" zwar gute Intentionen hätten aber aufgrund ihrer Übertreibung nicht Maß halten würden. Einiges an der Kritik am traditionellen Gräberkult der Muslime sei jedoch nachvollziehbar und legitim. Lobende Worte findet er auch für die Frömmigkeit und Seriosität bei der Gebetsverrichtung der Anhänger dieser Strömung. Er prophezeit, dass diese Bewegung aufgrund ihrer geringen Zahl entweder in der sog. *ahl as-sunna* aufgehen oder einen moderaten Weg einschlagen würde. Gegenüber den gewaltbereiten Salafisten ist er viel kritischer und ordnet sie nach der Maxime „*aṣ-ṣālim sayf allāh yantağimu bihi, tumma yantağimu minhu*“ ein. Also: Der Ungerechte ist das Schwert Gottes, mit ihm rächt er sich, danach wird damit der Rächer gerächt.

Andere wieder ziehen einen Vergleich zwischen den Zahiriten (*ẓāhirīya*: methodisch-traditionelle Literalisten) und den heutigen Salafisten in Bezug auf deren einseitiges, apodiktisches Textverständnis: Wenn Ibn Ḥazm etwa im 11. Jahrhundert allen muslimischen

Regierenden in Andalusien unterstellt, dass sie mit Gott und seinem Propheten Krieg führen würden, so bestehen interessante Parallelen zu den Neo-Salafisten in unserer Gegenwart. aš-Šāṭibī wiederum kritisiert im 14.Jh. Ibn Ḥazm: Im Gegensatz zu den großen Rechtsschulgründern habe er sich nicht bei Gelehrten, sondern durch Bücher das religiöse Wissen angeeignet. Auch hier könnte man eine interessante Parallele zu den Lientheologen und Internetexperten der Neo-Salafisten, insbesondere in Deutschland ziehen. Der unermüdliche religiöse Einsatz und ihr Eifer finden aber auch bei Kritikern großen Zuspruch. Ihre Frömmigkeit, ihr Einsatz für die Verbreitung des Islam, ihre karitativen Tätigkeiten, ihre Bemühungen, Handschriften vor allem aus dem Bereich des Hadith zu editieren und zu publizieren werden als positive Aspekte hervorgehoben.

Meine Damen, meine Herren!

gestatten Sie mir zum Abschluss noch folgende Anmerkung. Ich freue mich schließlich, dass Vertreter der niedersächsischen Muslime selbst hier sind und die Tagung mit eröffnen. Auch dies ist meines Erachtens ein wichtiges Signal. Es geht nicht um das reduzierte gegenseitige Ausspielen von Muslimen auf dieser Tagung oder um wechselseitige Unterstellungen und Vorwürfe, sondern lediglich um eine sachliche, differenzierte Auseinandersetzung mit dem Neo-Salafismus in Deutschland. Ich wünsche uns allen ein offenes Hinschauen und Hinterfragen, informative Vorträge, spannende Diskussionen innerhalb und außerhalb der Veranstaltung und dass unser Blick auf das Phänomen Neo-Salafismus in Deutschland, seine Entstehung, Radikalisierung und der Ausblick auf Möglichkeiten der Prävention geschärft wird.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.